

## II.

Ueber die Veränderung der Hautfarbe, welche durch den innerlichen Gebrauch des salpeterfauren Silbers verursacht wird. Von Dr. J. A. ALBERS.

Im Jahre 1815 theilte ich der medicinisch - chirurgischen Gesellschaft in London einen Aufsatz über eine Veränderung der Hautfarbe, welche durch den inneren Gebrauch des salpeterfauren Silbers verursacht worden ist, mit; der auch in den Abhandlungen dieser Gesellschaft, mit einem Zusatze des berühmten Londoner Arztes *Roget* aufgenommen wurde <sup>1)</sup>; so wie er auch in den neuen Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte übersetzt <sup>2)</sup> erschien. Ich habe seitdem, so viel ich konnte, mir die früheren und späteren Erfahrungen hierüber gesammelt, die ich hier alle mittheilen will.

Es ist schwer, mit Gewisheit zu bestimmen, wer zuerst diese merkwürdige Eigenschaft des salpeterfauren Silbers beobachtete; allein es ist mir noch stets wahrscheinlich, das es ein Englischer Arzt war. Nicht blofs die Versicherung des gelehrten Herrn Professors *Autenrieth*, deren ich schon in meinem frühern Aufsatze erwähnte, das er sich nämlich erinnere, in einem älteren Englischen Werke davon gelesen zu haben, läst mich dieses glauben; sondern eine Stelle in *Hecker's* Arzneimittellehre <sup>3)</sup> macht es mir ebenfalls wahrscheinlich,

1) *Medico - surgical Transactions*, London 1816. Vol. VII. Part. I. p. 284 — 295.

2) Leipzig 1817. 2ter Bd. 2tes Stück, S. 361 — 373.

3) *A. F. Hecker's* praktische Arzneimittellehre. Revidirt und mit den neuesten Entdeckungen bereichert herausgegeben von einem praktischen Arzte. Frankfurt 1815. 2ter Theil, p. 649.



wo es von diesem Mittel heißt: „Von anhaltendem Gebrauch in kleinen Gaben soll ein Mensch in England ganz schwarz geworden seyn.“ So viel auch in England über den innerlichen Gebrauch dieses Mittels geschrieben worden ist, so erwähnt doch kein Schriftsteller dieser Wirkung; auch *Murray* sagt in seiner Arzneimittellehre <sup>1)</sup> nichts hiervon, und ich muß daher glauben, daß der verstorbene *Hecker* diese Bemerkung aus einer älteren Englischen Schrift genommen habe.

Die erste Schrift, in welcher wir diese merkwürdige Wirkung des salpeterfauren Silbers bestimmt erwähnt finden, ist: *La médecine éclairée par les sciences physiques, ou Journal des découvertes relatives aux différentes parties de l'art de guérir. Rédigé par Fourcroy. Paris 1791. Tom. I. p. 342.*

### *Merkwürdige Wirkung des salpeterfauren Silbers auf einen Kranken.*

„Ein protestantischer Geistlicher in der Gegend von Hamburg, der an einer Verstopfung der Leber litt, gebrauchte auf den Rath eines Empirikers eine Auflösung des salpeterfauren Silbers. Nachdem er den Gebrauch dieses Mittels mehrere Monate hindurch fortgesetzt hatte, so veränderte sich seine Haut unmerklich, und ward allmählich schwarz. Diese Farbe dauerte mehrere Jahre fort, worauf sie indessen anfanglich zu vermindern. — Diese Beobachtung, welche uns Herr *Schwediauer* mitgetheilt hat, ist sehr merkwürdig; denn man sollte glauben, daß die Auflösung des Silbers auf den Magen und alle übrigen Theile hätte wirken sollen, ehe sie unter der Oberhaut wäre

---

1) *A System of Materia Medica and Pharmacy etc. By John Murray second Edition, Edinburgh 1813, 2 Volum.*

„abgelagert worden. Es scheint, daß das metallische  
 „Salz sehr schnell in das absorbirende System überge-  
 „gangen ist. Es wäre zu wünschen, die weitere Folge  
 „dieser sonderbaren Veränderung der Hautfarbe zu er-  
 „fahren.“

Die zweite Nachricht findet man in einer Schrift, wo man sie schwerlich suchen würde, nämlich in einer Reisebeschreibung des verstorbenen Oberconsistorialraths *Zöllner* <sup>1)</sup>, und die mir gewiß entgangen seyn würde, wenn ich nicht von meinem hochverehrten Freunde, dem Herrn Obermedicinalrathe *Blumenbach* wäre darauf aufmerksam gemacht worden, dessen bekannter großer Belesenheit ich so Vieles verdanke. — Ich theile die ganze merkwürdige Stelle S. 169 — 172 hier mit: „Die Zeit, welche uns zwischen dem Spa-  
 „ziergange auf dem Walle und der Abendgesellschaft  
 „übrig blieb, widmeten wir einem Besuche des Pro-  
 „tophyicus Dr. *Weigel*, Vaters des vortrefflichen Ar-  
 „chiaters in Greifswald. Er war uns als ein treuherzi-  
 „ger freundlicher Alter beschrieben worden, der sich ein  
 „Vergnügen daraus machte, das Eigenthümliche seiner  
 „weitläuftigen chemischen Anlagen zu zeigen und zu  
 „erklären; und wir fanden dies durch unsere Aufnahme  
 „bestätigt. Er hatte es gar kein Hehl, daß er sich  
 „ehedem mit chemischen Arbeiten abgegeben habe, zu  
 „denen man heut zu Tage nicht mehr viel Vertrauen  
 „hat. Auch bis jetzt macht er noch viele geheime Ar-  
 „zneien; vornehmlich aber destillirt er allerlei Sorten  
 „von Liqueuren, die wir kosten mußten, und zum

1) *Johann Friedrich Zöllner's*, Königlich Preussischen Oberconsistorial-Raths und Probstes in Berlin, Reise durch Pommern nach der Insel Rügen und einem Theile des Herzogthums Mecklenburg im Jahre 1795. In Briefen, mit Kupfern und Tabellen. Berlin, bei Friedrich Maurer.

„Theil sehr wohlschmeckend fanden. Sein Vorrath  
 „von Destillirgefäßen ist erstaunlich groß, und die  
 „Einrichtung seiner Oefen konnte er uns nicht genug-  
 „sam anrühmen.“

„Unter feinen Arzneien ist *Eine* sehr berühmt ge-  
 „worden. Man hat nämlich von derselben behauptet,  
 „dafs sie die Kranken zwar gesund macht, aber sie dafür  
 „blau oder schwarzblau färbt. Wir sahen selbst in der  
 „Kirche einen Mann, der diese Wirkung erfahren haben  
 „sollte. Das meiste Aufsehen aber hatte die Cur eines  
 „Feldpredigers vom ehemaligen von Blixenschen Regi-  
 „ment, Namens *Willich*, gemacht. Herr D. *Weigel*  
 „gab ihm selbst bereitete Tropfen, Pulver und eine Art  
 „von Morfellen. Der Patient hatte vorher sehr heftige  
 „hämorrhoidalische und hypochondrische Beschwerden.  
 „Das Uebel verschwand, so dafs der Kranke seinem  
 „Amte wieder vorstehen, und sich verheirathen konnte;  
 „aber unter dem Gebrauch jener Arzneien ward er zu-  
 „gleich dergestalt blau oder eigentlich schwarzblau,  
 „dafs die verstorbene Königin von Schweden seinen  
 „Chef fragte, wie er dazu gekommen sey, einen Neger  
 „zum Feldprediger zu machen; und dafs seine neuer-  
 „wählte Gattin den Tag nach der Hochzeit in Sorgen  
 „gerieth, ob diese Farbe nicht erblich seyn möchte.“

„Man kann sich vorstellen, wie viel davon mit  
 „Ernst und Spott geredet worden sey. Der Feldpredi-  
 „ger setzte eine Schrift auf, worin er Herrn D. *Weigel*  
 „vertheidigte, und theilte diese nicht nur bei der Pa-  
 „role, sondern auch unter alle seine Freunde und Be-  
 „kannte aus. Ich habe sie eben vor mir <sup>1)</sup>. Herr

---

1) Sie besteht aus zwei Bogen in 4., ohne Druckort und Jahrzahl;  
 am Ende ist sie unterschrieben *Stralsund* den 13. October 1773.  
*H. G. Willich*. Der Titel ist: *An Sr. Hoch-Edelgeborenen,*  
*Herrn Bernhard Niclas Weigel, der Arzneikunst Doctor,*

„*Willich* beantwortet darin folgende Fragen: 1) habe  
 „ich allgemeine oder besondere Gründe zu muthmaßen,  
 „dafs Sie (Herr *Protophyficus Weigel*) mich durch  
 „Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit gefärbt ha-  
 „ben? 2) Habe ich allgemeine oder besondere Gründe,  
 „zu glauben, dafs andere Ursachen zu meiner Farbe  
 „find, als Ihre Arzneimittel? 3) Bin ich davon über-  
 „zeugt?“

„*Zuerst*: Keiner von den grofsen Arzneykundigen,  
 „die von den Wirkungen der Heilmittel geschrieben  
 „haben, führe Arzneyen an, welche die Farbe der Haut  
 „grün, roth, gelb oder blau machen. Eine besondere  
 „Wirkung der *Weigel'schen* Tropfen, Pulver und Mor-  
 „sellen könne es auch nicht seyn; theils weil nicht alle  
 „Kranken, die solche gebraucht haben, sondern nur er  
 „und *eine einzige Dame* davon blau geworden sind;  
 „theils auch Andere, ohne in Herrn *Weigels* Cur ge-  
 „wesen zu seyn, diese Farbe gehabt haben. So habe  
 „er im Jahre 1756 zu Greifswald einen Strumpfweber  
 „gekannt, der damals eben so blau gewesen, als er  
 „jetzt selbst sey. Und ein Soldat *Schönemuffs* habe so  
 „schwarzblau ausgesehen, dafs er sich sogar selbst vor  
 „ihm entsetzt habe.“

„*Zweitens*: Die berühmtesten Aerzte reden von  
 „einer Krankheit, welche die Haut blau oder schwarz  
 „färbt, unter dem Namen der *Melanochroie*, welche  
 „eine Folge der Cachexie sey, wie es auch Krankheiten  
 „gebe, welche eine grüne oder gelbe Hautfarbe her-  
 „vorbringen. Er erzählt bei dieser Gelegenheit etwas  
 „von seiner Krankengeschichte, und erinnert am Schluffe  
 „derselben Herrn *Weigel* an seinen Doctor-Eid.“

---

und hiesiger *Proto-Physicus*; von Herrmann Gottfried *Willich*,  
*Regiments-Pastor* zum Königl. von *Blixenschen* Re-  
*gimente*.

„*Drittens*: bemerkt er, daß sich der traurige Zustand, worin er sich während seiner Krankheit befunden habe, sowohl als seine schwarzblaue Farbe, unter dem Gebrauche der *Weigel'schen* Arzneien Anfangs immer mehr verschlimmert habe; daß Herr *D. Weigel* ihm aber viele Freundschaft erwiesen, und nach eben dieser Arznei, in Verbindung mit andern Mitteln, die der Sohn desselben verordnet habe, seine Gesundheit besser, und seine Farbe wieder natürlich geworden sey. Ueberdies habe Herr *D. Weigel* ihn durch mehr als ein Dutzend medicinischer Schriften überzeugt, daß es Krankheiten gebe, in welchen die Kranken blau werden, aber Keiner der ihm bekannten Schriftsteller setze hinzu, ein Mensch könne auch durch einen Doctor blau gefärbt werden. Du nimmst es wohl nicht übel, wenn ich zweifle, ob die gleichfalls gefärbte *Dame* sich eben so gut werde durch ein Dutzend medicinischer Schriftsteller haben überzeugen lassen.“

Ich bedaure recht sehr, daß ich die in der Note zu 170 erwähnte Schrift, trotz aller Bemühung, nie erhalten konnte. Ein angesehenener noch lebender Arzt, dessen Namen ich aber nicht nennen darf, hat mir noch Folgendes zu dieser Geschichte Gehöriges darüber schriftlich mitgetheilt:

„Nicht leicht kamen die Medicamente jenes Arztes in fremde Hände; — doch hatte der längst verstorbene Hofapotheker *Meyer* in Stettin, ein bekanntlich sehr geschickter Chemiker, Gelegenheit, sich eine Quantität von seinen Pillen zu verschaffen.“ Diese nämlich, und nicht die von *Zöllner* genannten Arzneimittel, hatten die Eigenschaft, die Haut zu färben, wie wenigstens von den Tropfen der von mir eben erwähnte Arzt bestimmt versichert. „Bei der chemischen Untersuchung der Pillen fand Herr Hofapotheker *Meyer*,



„dafs sie Silber-Vitriol enthielten.“ Als er dieses meinem Freunde mündlich erzählte, setzte er hinzu: „dafs es ihm dadurch ganz klar geworden sey, dafs von dem anhaltenden Gebrauch dieser Pillen die schwarze Hautfarbe einiger in dortigem Lande sehr bekannter Menschen herrühre.“

Dieses war in den achtziger Jahren des vorigen Seculi, das Jahr selbst ist meinem Freunde entfallen. Letzterer setzt nun aus seiner eignen Erfahrung noch folgende höchst wichtige Bemerkungen hinzu. „So merkwürdig dies Phänomen allerdings ist, so weifs ich doch nicht, dafs man andre Untersuchungen über dasselbe und über jenes Mittel angestellt hat, wenigstens zu jener Zeit nicht; mir kam die Sache ebenfalls aus dem Gedächtnifs. Vor etwa 12 Jahren gaben aber einige Vorfälle mir Gelegenheit, mich derselben wieder zu erinnern. Einem jungen Menschen aus einer angesehenen Familie, der an der Epilepsie litt, wurde von einem Pariser Arzte gegen diese schreckliche Krankheit ein Mittel verordnet, welches Lap. infernal. 1 Gr. in Wasser ℥ijj und Syrup ℥j aufgelöst bestand, und wovon Morgens und Abends ein Eßlöffel voll genommen werden sollte, mit der Anweisung, die Dosis des lap. infernal. in jener Mischung nach und nach zu erhöhen, ja wohl bis zu 6 Gran und höher, und ich weifs, dafs von diesem jungen Menschen unter ärztlicher Aufsicht bis zu 7 Gran gestiegen worden ist. Nach dem Gebrauch dieses Mittels, welches anfänglich mit anscheinend gutem Erfolge, der aber nachher wieder verschwand, genommen wurde, bekam der junge Mensch eine graue inschwärzliche fallende Farbe der Haut, besonders des Gesichts. Ich wurde dieses Kranken wegen vor mehreren Jahren um Rath gefragt, als er noch von dem Mittel Gebrauch machte: Mir fiel zugleich mit der

„veränderten Hautfarbe die Sache mit den Pillen aus  
 „Silber - Vitriol und das Urtheil des Hofapothekers  
 „Meyer sofort bei, und dachte, das Silber ist hier  
 „wahrscheinlich das die Haut färbende Princip, gleich  
 „gut, ob es mit Vitriol- oder Salpensäure verbunden  
 „in den Körper gebracht wird; es ist hier der nämliche  
 „Fall, als mit dem Quecksilber, welches die damit ver-  
 „einigte Salzsäure in dem Körper fahren läßt, und  
 „wieder reviviscirt. — In der Folge habe ich mehre-  
 „ren epileptischen Kranken dies nämliche Mittel zwar  
 „ohne Erfolg hinsichtlich der Epilepsie verordnet, aber  
 „bei einigen sehr deutlich den Anfang der gräulichen  
 „Hautfarbe darnach entstehen sehen; keiner meiner  
 „Kranken hat es aber zu einer so gefättigten schwarzen  
 „Farbe gebracht, als einige jener Kranken des Arztes,  
 „der die Pillen aus Silber - Vitriol anwandte, weil meine  
 „Kranken das Mittel gewöhnlich nicht lange genug fort-  
 „setzen wollten, welches hingegen der Fall bei Jenen  
 „war, welche die Pillen Jahre lang nahmen.“

Ich will jetzt aus meinem Aufsatze nur dasjenige  
 hier wieder mittheilen, was theils in historischer Hin-  
 sicht dieses Gegenstandes davon nothwendig, theils aber  
 auch dazu erforderlich ist, um bei den physiologischen  
 Bemerkungen über diese gewifs merkwürdige Erschei-  
 nung darauf verweisen zu können. Da die schon vor-  
 her erwähnte Uebersetzung in den „neuen Sammlungen  
 „auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer  
 „Aerzte“ — unverbesserlich ist, so will ich mich da-  
 her derselben auch hier bedienen.

---

*J. A. Albers über eine Veränderung der Hautfarbe, welche durch den innern Gebrauch des salpetersauren Silbers verursacht worden ist.*

Die Haut der Frau, deren Krankengeschichte ich in dem Folgenden mittheilen will, hatte über den ganzen Körper eine schwarze Farbe angenommen. Da nicht der geringste Anschein von irgend einer Herzkrankheit vorhanden, und weder das Athemholen, noch der Blutumlauf im Geringsten verändert war, so war es mir unmöglich, die Ursache dieser Erscheinung aufzufinden, und ich würde wahrscheinlich vergeblich, sie zu entdecken, bemüht gewesen seyn; wäre meine Aufmerksamkeit nicht durch einen Brief des verstorbenen Dr. *Reimarus* zu Hamburg auf sie geleitet worden, welcher mich benachrichtigte, daß in seiner Stadt zwei Kranke nach dem innern Gebrauch des salpetersauren Silbers eine blaue Hautfarbe bekommen hätten. Kurz darauf theilte mir Herr Professor *Rudolphi* in Berlin, welcher damals in Greifswalde lebte, eine ähnliche Beobachtung mit, welche ihm ein Arzt seiner Stadt bekannt gemacht hatte. Ich will nun den Fall erzählen, welchen ich selbst behandelt habe, und wo nicht bezweifelt werden kann, daß die Veränderung der Hautfarbe dem erwähnten Arzneimittel zugeschrieben werden müsse.

Eine fette, dreißig Jahr alte Frauensperson, von einer schlaffen Körperbeschaffenheit, aber sonst gesund, und Mutter von vier blühenden Kindern, bekam im Jahre 1801 während der Nacht einen fallüchtigen Anfall, ohne daß sie davon die Ursache anzugeben im Stande gewesen wäre. Diese Anfälle kehrten von vier bis sechs Uhr vier Mal zurück. Ich verschrieb ihr das salpetersaure Silber in Pillenform in folgender Gabe:

Man nehme salpetersaures Silber 4 Gran,

Semmelgrume so viel, als zureicht, um 84 Pillen von zweier Grane Schwere machen zu können. Ueberziehe sie mit Silberblättchen. Früh und Abends vier Stück.

Obgleich die Krämpfe nach dem Gebrauche dieser Pillen nicht wieder zurückkehrten, so brauchte diese Frau doch das Mittel, ohne mein Wissen, beinahe drei und ein halbes Jahr fort; in dem letzten Theile dieses Zeitraums nahm sie jedoch die Pillen nur Abends. Gegen Ende des letzten Jahres, wo sie mit ihrem vierten Kinde schwanger ging, wurde die Veränderung der Hautfarbe zuerst, und vornehmlich im Gesichte, bemerkbar. Die Farbe war erst bläulich, wurde allmählich dunkler, bis sie endlich, wie sie seitdem fortgedauert hat, sehr dunkel und beinahe schwarz ward. Diese blaue Farbe hat sich über den ganzen Körper verbreitet, ist jedoch am stärksten im Gesichte, am vordern Theile des Halses; in der Mitte ihres Busens und an den Händen und Nägeln. Wenn die Kranke ihre Arme in einer aufrechten Lage hält, so wird die blaue Farbe beträchtlich vermindert und verschwindet beinahe ganz. Die undurchsichtige Hornhaut ist gleichfalls beträchtlich gefärbt. Die Kranke hat am Arme eine große Narbe von einem ehemaligen Fontanelle, welche ganz weiß ist; wenigstens kann ich keine bläuliche Farbe in ihr erblicken. Diese Bläue ist nicht zu allen Zeiten gleich tief, sondern verändert sich oft an einem und demselben Tage einige Male, ohne dass man einen Grund von dieser Erscheinung anzugeben im Stande wäre. Zu einer gewissen Zeit, nämlich während des monatlichen Blutabgangs, erscheint sie am dunkelsten; nach dieser Periode wird sie wieder blässer.

Das Blut dieser Frau sah übrigens aus, wie das Blut einer vollkommen gesunden Person. Sie befindet sich ganz wohl und empfindet beim Athemholen nicht

die geringste Beschwerde. Seit dem Gebrauche des salpeterfauren Silbers haben sich ihre epileptischen Anfälle nur ein einziges Mal eingestellt. Eine Menge von Arzneimitteln, z. B. Schwefelsäure, Salpetersäure, Eisenzubereitungen, Bäder verschiedener Art u. s. w. hat man zeither ohne den geringsten Nutzen angewendet. Die Farbe ist seit 10 Jahren die nämliche geblieben.

Unter den drei folgenden, von dem Herrn Dr. *Schleiden* in Hamburg mir mitgetheilten Fällen, gehört nur der letzte ihm zu; die zwei erstern hat sein College, Herr Dr. *Chaufepié*, beobachtet.

Ein fünf und dreißigjähriges Frauenzimmer brauchte dieses Mittel gegen epileptische Anfälle seit acht Jahren, und ihre drei Jahre ältere Schwester seit zehn Jahren, ohne das das Uebel dadurch gänzlich beseitigt worden wäre; bloß konnte ein seltneres Zurückkehren der Anfälle dadurch bewirkt werden. Bei beiden kam die blaue Farbe zu der nämlichen Zeit zum Vorschein, und vorzüglich an solchen Theilen, welche dem Lichte ausgesetzt sind, z. B. das Gesicht, die Hände, der Hals und die Gelenke; am übrigen Körper ist die Farbe minder dunkel. Die ältere Schwester ist tiefer gefärbt, als die jüngere.

Der dritte Kranke war ein junger Mann von zwanzig Jahren, der Sohn eines Hamburger Kaufmanns, welcher von einer fallüchtigen Mutter geboren worden war, und seit seiner Kindheit mit diesem Uebel zu kämpfen hatte. In diesem Kranken war noch überdies ein unüberwindlicher Hang zur Selbstbefleckung seit seiner Jugend vorhanden. Alle gebrauchten Mittel waren unwirksam, und sehr oft bekam er an einem Tage drei bis vier Anfälle. Als er vor fünf Jahren in Dr. *Schleidens* Cur kam, gab er ihm das salpeterfaure Silber, welches allein noch nicht gebraucht worden war. Ein Vierteljahr lang wurde dies mit dem Erfolge fort-

gesetzt, daß die Anfälle binnen vierzehn Tagen nur einmal wiederkehrten. Weil aber die Ursache des Uebels fort dauerte, und unter diesen Umständen keine vollständige Heilung erwartet werden konnte, so glaubte er mit diesem Erfolge zufrieden seyn zu müssen. Denn er fürchtete, daß ein fortgesetzter Gebrauch dieses ätzenden Mittels dem Magen eines so geschwächten Kranken nachtheilig werden möchte.

---

*P. M. Rogets Zusatz zu dem vorhergehenden Aufsätze.*

Da mir schon seit einigen Jahren ein Fall bekannt ist, wo die von dem Dr. *Albers* beobachtete Veränderung der Hautfarbe aus der nämlichen Ursache entstand, so sey es mir erlaubt, eine kurze Erzählung nicht bloß dieses Falles, sondern auch einiger andrer, welche auf dem festen Lande vorgekommen sind, hier beizufügen. Denn nur dadurch, daß wir die Thatfache immer mehr außer Zweifel setzen, können wir hoffen, endlich eine sichere Theorie dieser sonderbaren Erscheinung aufzufinden.

Ein junges Frauenzimmer, ungefähr fünf und zwanzig Jahre alt, und dem Anscheine nach von guter Gesundheit, wurde von einem fallüchtigen Anfalle ergriffen, welcher zwanzig Minuten dauerte. Der Mittel, von Zeit zu Zeit durch Abführmittel unterstützt, wurde lange Zeit ohne einen sichtbaren Erfolg gebraucht, und drei Monate nach dem ersten erfolgte ein zweiter Anfall. Er war heftiger, und dauerte ungefähr eine Stunde. Ich verordnete nun das salpeterfaure Silber in Pillenform und fing mit einem Grane an, stieg aber allmählich bis auf zwei Gran täglich. Nach einem